

Britta Hentschel

Die städtebauliche Dimension von Fürsorge und Gesundheit am Beispiel Solothurn

Krankheit und Gesundheit zählen zum Subtext der europäischen Stadt

Die Spitäler der Vergangenheit bestimmen bis heute die Gestalt der Schweizer Städte. Die Ängste und Hoffnungen der Generationen vor uns formen nicht nur unsere heutige Lebenswelt, sondern die Bauten können exemplarisch auch für die Genese einer abendländischen Fürsorgearchitektur stehen – wie das Alte Spital von Solothurn.

Sie gehören zu den Fossilien der Stadtarchitektur: oftmals kaum verändert, aber wenig beachtet, ragen sie durch die Zeiten hindurch und verbinden uns mit dem Leiden vergangener Epochen, aber auch mit dem entschlossenen Versuch, etwas dagegen zu unternehmen. Sie verflechten unsere Lebenswelt mit der Gedankenwelt der Vormoderne, die bis heute den Fürsorgegedanken in die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts trägt – die Fossilien der europäischen Stadt, die Spitalbauten.

Symptomatisch für ihren Impetus, die städtebauliche Setzung, ihre Strahlkraft und ein Nachleben im Zeitalter modernster Medizintechnik kann das Alte Spital Solothurn betrachtet werden.

Benedikt von Nursia (480–547) machte die Pflege der Armen und Schwachen zur Pflicht. Der Gründer des Benediktinerordens legte nicht nur den Ort und die Zeiten des Betens, Arbeitens, Schlafens und Essens fest, sondern er zeigte auch auf, wo und wann man Fremde beherbergen, Kranke pflegen, Hungernde speisen und Nackte bekleiden sollte. So entstanden erste Orte, in denen die Werke der Barmherzigkeit immer wieder getan werden konnten.

Doch erst das Aachener Konzil (816–819) bestimmte, dass bei jeder Klostergründung neben einer *«infirmaria»* für die kranken Mönche mit eigener Klausur und Kapelle, der Herberge für pilgernde Mönche (*«hospites pellegrini»*) und einer Unterkunft für vornehme Fremde am Klostertor (*«domus hospitum/hospitalis»*) auch ein sogenanntes *«hospitale pauperum»* für Arme, Pilger und Kranke einzurichten sei. Diese Armenspitäler dienten nur für einen kurzfristigen Aufenthalt und hatten vie-

le Hilfesuchende zu versorgen. Strukturelle Armut durch Missernten, Kriege und Epidemien hatte das Europa des Früh- und Hochmittelalters fest im Griff.

Mit dem Erstarken der Stadtgemeinden ab dem 12. und 13. Jahrhundert entstanden zunehmend vertraglich geregelte und handlungsfähige politische Korporationen, gleichzeitig liess die allmähliche Einführung der Dreifelderwirtschaft ab dem 11. Jahrhundert die Erträge wachsen. Der Handel erblühte, und der wirtschaftliche Aufschwung führte zugleich zu einem regen Stiftungsverhalten, ist doch jeder Christ dazu angehalten, beizeiten seine irdischen Güter in himmlische zu tauschen. Die so entstehenden Spitäler leisteten aber weiterhin nur einen marginalen Beitrag zur medizinischen Gesundheit: Das Wissen über den Körper war christlich sanktioniert und damit sehr begrenzt – so blieben die Spitäler des Abendlandes bis weit ins 18. Jahrhundert hinein vor allem soziale Auffanglager.

Auch in Solothurn spülte der Durchgangsverkehr von Bern nach Basel die Armen und Hilfsbedürftigen in die Stadt. Die schiffbare Aare diente zum Transport von Waren, Vieh und Reisenden. Eine Urkunde von 1418 belegt den Zweck des Spitalneubaus und dessen Dringlichkeit, da eine Menge fremder Armer und Pilger zusammenkomme, die keine Unterkunftsstätte fänden.¹ Folglich ist ein Spital ein Ort der Mildtätigkeit, aber auch ein Instrumentarium der öffentlichen Ordnung, der Kontrolle. Deshalb wird es auch in Solothurn strategisch gut und sichtbar gesetzt: an den Südkopf der Aarebrücke, der heutigen Wengibrücke.



Das erste Spital in Solothurn hatte sich allerdings in der linksufrigen Altstadt befunden und geht auf die Gründung des Sankt-Ursen-Stiftes zurück. 1296 erfolgte die früheste Nennung eines zweiten Spitals in der Vorstadt, das von der Bürgerschaft betrieben wurde. Aus dem Jahr 1350 sind Bemühungen zur Vereinigung der beiden Spitäler überliefert, über deren Ausgang sich die Forschung allerdings nicht einig ist. 1420 setzte die Bürgerschaft gegen den Willen des Sankt-Ursen-Stiftes die Neugründung und den Neubau ihres Spitals samt einer Kapelle in der Vorstadt durch.² Mit dem Berntor (1877 niedergelegt) bereits in den Verteidigungsring der Stadt aus dem 13. Jahrhundert miteingeschlossen und im 17. Jahrhundert von der barocken Bastion und einem Priel der Aare umgeben, fungiert das Stadtareal um das Spital als Puffer- und Sicherheitszone vor der eigentlichen Stadt auf der anderen Aareseite. Zusammen mit dem 1464–1467 errichteten Wengi-Spital (Unteres Spital)³, das massgeblich vom Schultheissen Niklaus Wengi d. Ä. finanziert wurde, bildet der Komplex aus dem kontinuierlich erweiterten, nun als Oberes Spital bezeichneten westlichen Bauensemble und dem östlich den Brückenkopf flankierenden Unteren Spital einen eindrucksvollen obrigkeitlichen Riegel, ein Scharnier und einen Kontrollpunkt am Fluss.⁴ Im Falle eines Aufstands, Angriffs oder auch eines Krankheitsausbruchs konnte die Altstadt so einfach abriegelt werden.

Die Lage des Spitalkomplexes – das Obere Spital nahm als «Mädchen für alles»⁵ die Armen und Kranken auf, das Untere Spital versorgte die Alten und Waisenkinder – schirmte zudem die Bettler und Hilfsbedürftigen von der Stadt ab bzw. fing sie bereits beim Betreten der Stadt ein. Die pragmatische Lage am Flusslauf liess das Abwasser und den Unrat leicht entsorgen. Zugleich diente der Spitalriegel der Stadt als Repräsentationsbau.

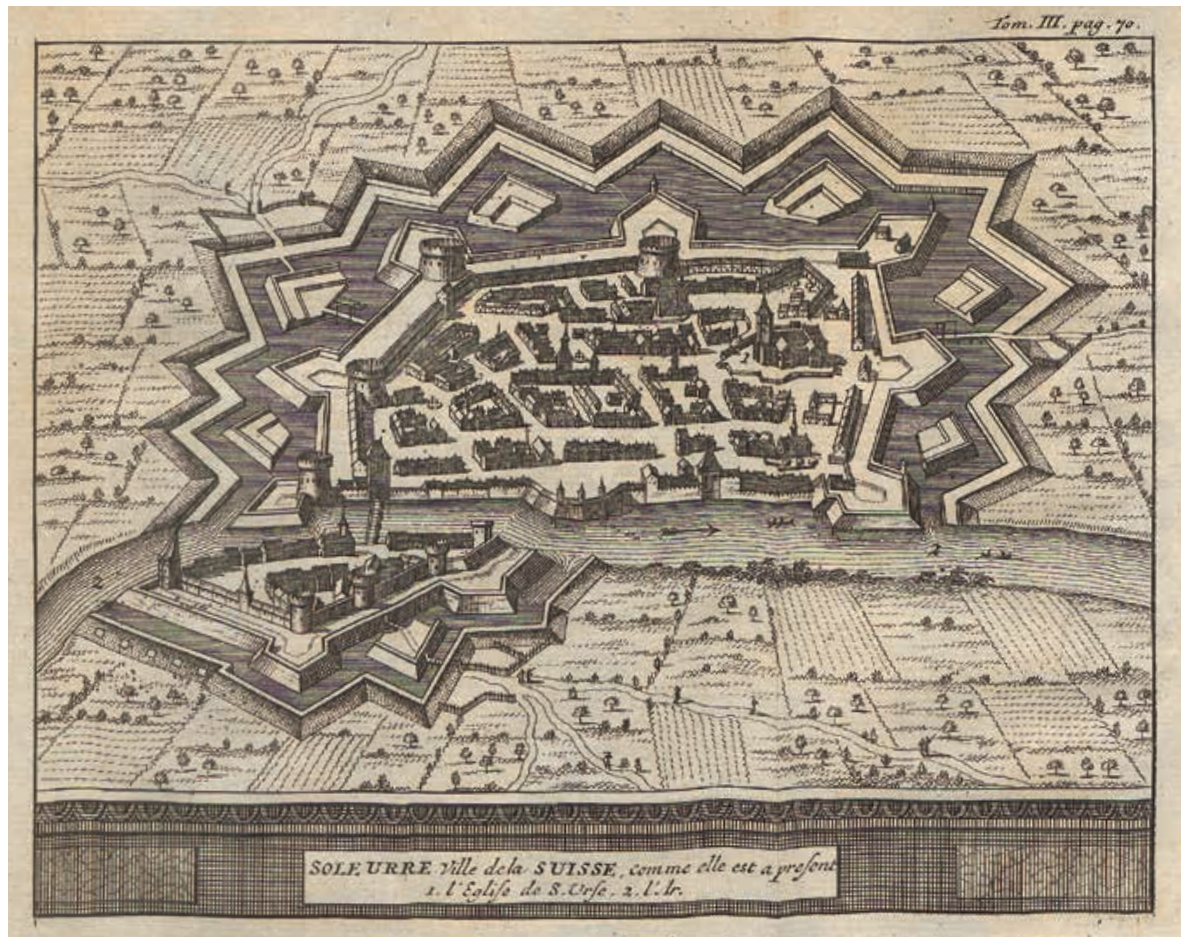
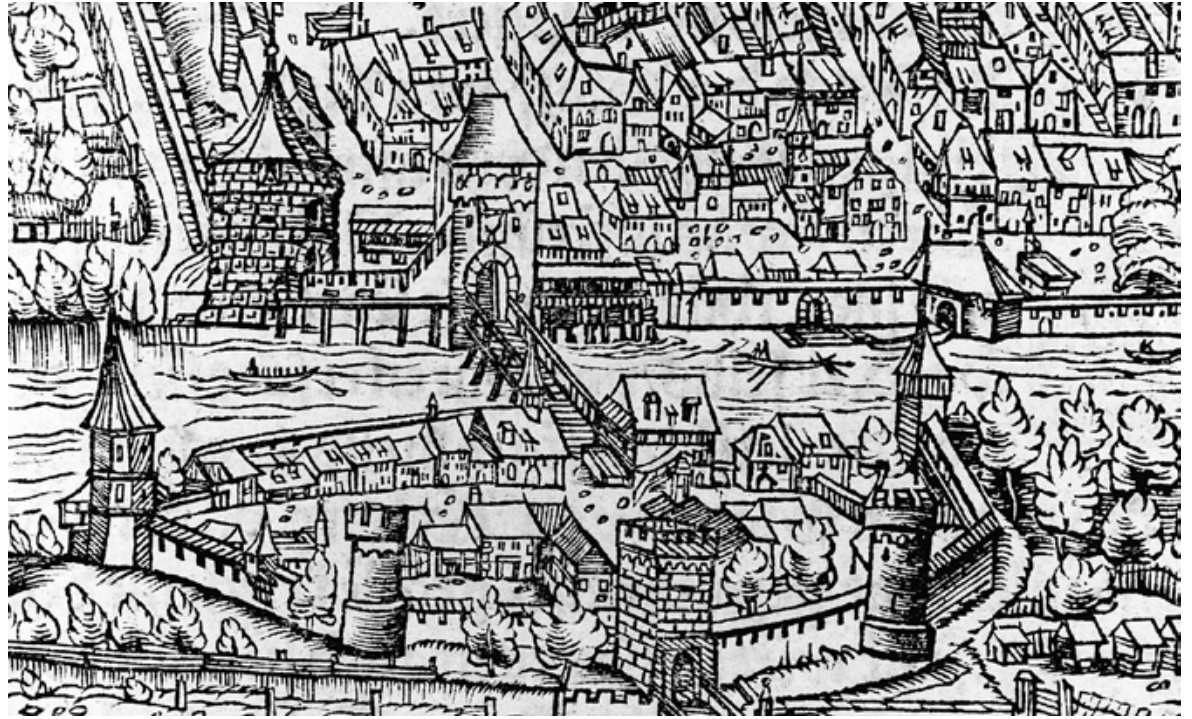
Werfen wir einen Blick auf die italienischen Stadtstaaten, so zeigt sich, dass bereits seit dem 10. Jahrhundert karitative Grossbauten, wie das berühmte Ospedale di Santa Maria della Scala in Siena – prominent gegenüber dem Dom gelegen –, den Reichtum und die Barmherzigkeit der Kommunen widerspiegeln. Gute Herrschaft drückte sich in wohltätigen Stiftungen aus. In einer reichen Stadt brauchte niemand Not zu leiden. Die Bauten wurden nicht nur prominent gesetzt, sondern auch reich geschmückt und wie das berühmte Findelhaus (Ospedale degli Innocenti) von Filippo Brunelleschi in Florenz ab 1419 mit antiken Säulenformen und einer offenen Loggia über einer weiten Freitreppe geadelt. Die Säle der Bedürftigen wurden mit Fresken und Bildwerken ausgestattet, die vornehme Besucher zur Besichtigung anzogen, die ihrerseits wiederum den Spitalern Geld spendeten. Auch garantierte eine vorzügliche Architektur und Bauausstattung ein längeres Überleben der Stiftungen, sollten doch die Empfänger

Ansicht des Oberen/Alten Spitals von Solothurn von Norden, über die Aare hinweg. Von links nach rechts: Arbeitshaus, Bürgergemeindehaus (Wengi-Spital, Waisenhaus), Wengi-Brücke, Hotel an der Aare (Bettelstube, Schwesternhaus) und das Alte Spital neben der Eisenbahnbrücke.
Foto Dirk Weiss

Dossier 1

Ansicht des Oberen und Unteren Spitals zu beiden Seiten des südlichen Brückenkopfs in einem Holzschnitt aus der Chronik von Johannes Stumpf, 1546, nach einer Vorzeichnung von Hans Asper

Ansicht der Stadt Solothurn im frühen 18. Jahrhundert. Aus: Johann Georg Altmann. *L'état et les délices de la Suisse, en forme de relation critique, par plusieurs auteurs célèbres*. Bd. 3, Amsterdam 1730, S. 70



»
Hôtel-Dieu in Beaune zum Marktplatz hin, errichtet ab 1443 durch den Kanzler des Herzogtums Burgund, Nicolas Rolin, und dessen Frau Guigone de Salins. Foto Britta Hentschel, 2011

Innenhof des Hôtel-Dieu in Beaune, Ansicht des Pfründnerflügels. Foto Britta Hentschel, 2011

der guten Werke als Gegenleistung für die Stiften beten, und dies am besten bis zum Jüngsten Tag. Architektonisch orientierte sich das Obere Spital in Solothurn aber nicht an den italienischen Grossbauten, sondern an einer berühmten

Stiftung im nahen Burgund: dem Hôtel-Dieu in Beaune.

1443 gestiftet vom einflussreichen und vermögenden Kanzler des Herzogtums Burgund, dem schillernden Nicolas Rolin (1376–1462) und seiner

ritten Frau Guigone de Salins, prägt die Anlage bis heute die Stadt – auch wenn sich der Bau wie in Solothurn nach aussen hin schlicht gibt. Selbst die Kapelle am Südeinde des Armensaals ist kaum als solche wahrnehmbar. Einzig zwei grössere Biforienfenster mit akzentuierendem Masswerk lassen in Beaune eine noblere Innenraumgestaltung vermuten. Nur der Zugang zur Vierflügelanlage wird durch einen zarten Baldachin und einen vornehmen Dachreiter im Burgund betont und die Flucht des Riegelbaus so unterbrochen. Im Inneren präsentiert sich das Hôtel-Dieu in Beaune indes umso prunkvoller – für das Obere Spital in Solothurn, dessen schlichter Putzbau des Armensaals parallel zur Aare mit Dachreiter und Sonnenuhr in den Stadtansichten Solothurns aus dem 16. und 17. Jahrhundert bezeugt ist⁶, ist Ähnliches zu vermuten.

Neben dem Saalraum mit Altar zur Unterbringung der armen Kranken entlang des Marktplatzes gruppieren sich bei Rolins Stiftung verschiedene ergänzende Einrichtungen um einen Innenhof. Insbesondere der Pfründnerflügel zur Unterbringung vermögender Betagter offenbart den Reichtum der Stiftung, den ihres Stifters, aber mit Sicherheit auch den der Pfründner selbst, die beträchtliche Summen ins Spital einbrachten. Die aufwendige burgundische Dachgestaltung mit vielfarbig glasierten Ziegeln lässt den Bau bis heute gen Himmel leuchten, während eine filigrane zweigeschossige Galerie für eine bequeme Erschliessung der Räumlichkeiten sorgt. Neben den reichen alleinstehenden Pfründnern und Pfründnerinnen, die mit ihrem Dienstpersonal in das Hospital einzogen, und dem aus der mittelalterlichen europäischen Hospitaltradition entlehnten Armensaal beherbergte der Hoftrakt zudem eine Apotheke, separate Räumlichkeiten für Schwer- und Geistesranke sowie eine Bibliothek und die Unterkunfts- und Wirtschaftsräume des vorwiegend weiblichen Pflegepersonals, das bis zur Reorganisation des Hospitals 1971 vom Orden der Sœurs Hospitalières de Beaune geleitet wurde.⁷

Während man in Solothurn die unterschiedlichen Aufgaben des Spitals wie Armensaal, Pfründnerunterkünfte, Waisenhaus oder Bettlerstube auf das Obere und Untere Spital längs des Flusslaufs verteilte, liess man – nach Veruntreuungsskandalen rund um den Spitalvogt – im Zuge einer gründlichen Reform der Spitalverwaltung ab dem 18. Jahrhundert ebenfalls die Sœurs grises, die ihre Ausbildung in Beaune genossen, in Solothurn tätig werden. Ihnen stand ein Brudermeister vor. Eine deutliche Verbesserung der medizinischen Betreuung der Kranken trat allerdings erst in der

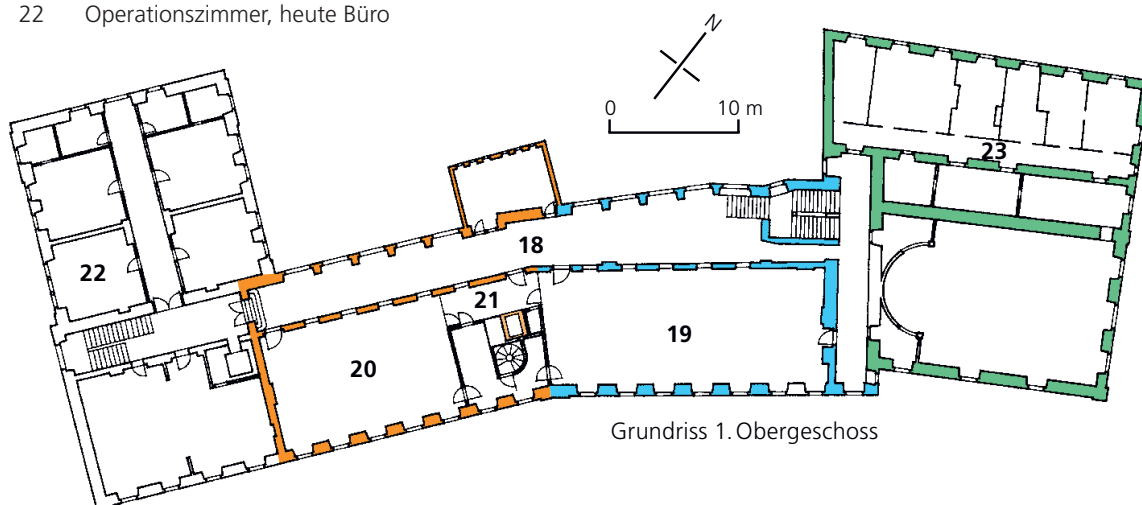


Altes Spital

Bauphasen und Raumnummerierung

- 18 Korridor
- 19/20 Krankensäle, heute kleiner und grosser Saal
- 21 Hauskapelle, heute Service-Zone
- 22 Operationszimmer, heute Büro

- 1727–1729
- 1734–1738
- 1765/66 / 1784–1788
- 1794–1800



Grundriss 1. Obergeschoss

Das Obere/Alte Spital von Solothurn (Obergeschoss) in seinen Bauphasen des 18. Jahrhunderts. Plan: Kant. Denkmalpflege Solothurn

zweiten Jahrhunderthälfte ein, als entsprechend der Professionalisierung im Gesundheitswesen nun auch ausgebildete Ärzte angestellt wurden.⁸

Ausschlaggebend für den tiefgreifenden Neu- und Umbau des Oberen Spitals waren jedoch nicht medizinische und organisatorische Neuerungen, sondern ein Brand im Jahr 1734. In der Folge wurde das Spital erweitert und mit neuer Spitalkirche⁹, zwei nun nach Geschlechtern getrennten Krankensälen mit mittigem Latrinenhaus, Schwesternheim und dem bis heute charakteristischen Barockgarten zur Aare in eine andere Grössendimension gehoben. Zwar zielten die Architekten des 18. Jahrhunderts, Joseph Abeille, Gaetano Matteo Pisoni und dessen Neffe Paolo Antonio Pisoni darauf ab, die Um- und Ausbauten auf den historischen Baubestand abzustimmen, doch artikuliert sich der Bau in seiner neuen Grösse und inneren Organisation nun noch prägnanter innerhalb der mittlerweile barock überformten Stadt. Der Bau rahmt die Anlegestelle an der Aare nun U-förmig, und der im Inneren neue zweigeschossige, vom Wasch- und Latrinenhaus mittig getrennte Doppelsaal tritt mit den hohen Bogenfenstern des Erschliessungskorridors prononciert zum Wasser und zur gegenüberliegenden Altstadt in Erscheinung.

Komplettiert wurde die Anlage entsprechend den neuesten Vorstellungen von Freiheit, Verbrechen und Strafe durch das Arbeitshaus (Unterer Winkel 7) und das Prison gegenüber. Die Korrektur und Läuterung Straffälliger rückte somit neben der immer erfolgreicherer medizinischen Versorgung in den Fokus des repräsentativen Ensembles.

Den neuen Erkenntnissen von Ansteckung und Prävention von Krankheiten folgend, wurde der Spitalbetrieb in Solothurn verhältnismässig spät, im Jahr 1930, nach Schöngrün verlegt. Südlich der Stadt, auf einer Anhöhe, wurde ein Bürgerspital errichtet, das im 20. Jahrhundert kontinuierlich ausgebaut wurde. Auch die Strafanstalt wurde hierher verlegt. Der alte Spitalkomplex an der Aare dient seit der Gesamtrestaurierung (1980–1992) als regionales Begegnungszentrum mit Restaurant und Hotel.

Damit ist die Genese des Gesundheitswesens in Solothurn von einer religiösen Stiftung über eine von der Bürgerschaft finanzierte Armenversorgungsanstalt mit angeschlossener Alten- und Waisenpflege und ein Krankenspital mit Gefängnis- und Erziehungsanstalt bis hin zum frei stehenden Krankenhaus auf dem Hügel ausserhalb der Stadt nicht nur für die Schweizer, sondern auch für die europäische Fürsorgearchitektur symptomatisch. Fürsorgearchitektur war immer Hoheitsarchitektur. Gesellschaftliche Verantwortung und Repräsentation der eigenen Fähigkeiten und Hoffnungen gingen immer Hand in Hand. Das Spital war stets sichtbarer Bestandteil, Rettungsanker wie Besserungsanstalt innerhalb eines funktionierenden städtischen Gefüges. So ragen die Spitäler der Vergangenheit als urbane Fossilien vergangener Gesellschaften in Zeiten der Krise wie in Zeiten des Glücks in unsere Gegenwart hinein und gemahnen an die gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung für Wohlstand, Sicherheit und Gesundheit. ●

Anmerkungen

- 1 Ferdinand Schubiger. «Aus der Geschichte des Bürgerspitals Solothurn». In: *Jahrbuch für solothurnische Geschichte*. Bd. 1, 1928, S. 231–254, S. 232.
- 2 Stefan Blank, Markus Hochstrasser. *Die Stadt Solothurn II. Profanbauten* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. II). Bern 2008, S. 237.
- 3 Siehe weiterführend hier Stefan Blank, Markus Hochstrasser. *Die Stadt Solothurn II. Profanbauten* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. II). Bern 2008, S. 249–252.
- 4 Vgl. Abb. 78 in Benno Schubiger. *Die Stadt Solothurn I. Stadtanlage und Befestigung* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. I). Basel 1994.
- 5 Ferdinand Schubiger. «Aus der Geschichte des Bürgerspitals Solothurn». In: *Jahrbuch für solothurnische Geschichte*. Bd. 1, 1928, S. 231–254, S. 233.
- 6 Siehe weiterführend Peter Johannes Weber. «Solothurn, die Stadtansicht aus dem Jahre 1637». In: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 12, 2007, S. 115–130.
- 7 Siehe Claudine Hugonnet-Berger. *The Hôtel-Dieu at Beaune*. Paris 2005, S. 36–57 sowie grundlegend Hermann Kamp. *Memoria und Selbstdarstellung. Die Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin*. Sigmaringen 1993. Zum Pflegepersonal und zu seiner Stellung im Beauner Spital siehe Kevin C. Robbins. «Patrimony, Trust, and Trusteeship. The Practice and Control of Burgundian Philanthropy at Beaune's Hôtel-Dieu, c. 1630». In: John Henderson, Peregrine Horden, Alessandro Pastore (Hg.). *The Impact of Hospitals, 300–2000*. Oxford/New York 2007, S. 77–92, S. 81–82.
- 8 Stefan Blank, Markus Hochstrasser. *Die Stadt Solothurn II. Profanbauten* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. II). Bern 2008, S. 237–238.
- 9 Siehe Johanna Strübin, Christine Zürcher. *Die Stadt Solothurn III. Sakralbauten* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. IV). Bern 2017, S. 262–273.

Zur Autorin

Als Kunst- und Architekturhistorikerin forscht Dr. sc. ETH Britta Hentschel zur europäischen Architekturgeschichte der Armut. Sie lehrt an der Universität Liechtenstein und ist in der Schweizer Denkmalpflege und im Ortsbildschutz tätig.
Kontakt: britta.hentschel@uni.li

Keywords

Städtebau, Fürsorgearchitektur, Altes Spital, Solothurn, europäischer Kontext

Résumé

La dimension urbaine des soins et de la santé : l'exemple de Soleure

Les hôpitaux supérieur et inférieur, ainsi que le centre de travail et la prison adjacents dans la banlieue orientale de Soleure, sont caractéristiques de la Suisse, mais aussi du développement de l'architecture sociale européenne. Situé bien en vue sur la tête de pont en face de la vieille ville, le complexe est utilisé depuis plus de 600 ans pour recevoir des voyageurs, soigner les personnes âgées, les orphelins et les malades et garder les criminels en détention. En signe de bon gouvernement capable d'agir, ces groupes potentiellement menaçants ont été efficacement isolés de la ville proprement dite par une architecture splendide, à la fois réaliste et visuelle, et les responsabilités ont été définies tant sur le plan architectural qu'urbanistique.

Riassunto

La dimensione urbanistica dell'assistenza pubblica e della salute: l'esempio di Soletta

Caratteristico per la Svizzera, ma anche per lo sviluppo di un'architettura assistenziale europea, è il complesso situato nella periferia di Soletta, composto dai due fabbricati dell'Ospedale (quello superiore e quello inferiore), e da ulteriori due edifici che si congiungono a est: il ricovero (Arbeitshaus) e il carcere. Situato in una posizione urbanistica prominente, all'accesso del ponte che conduce verso il centro storico della città, per più di 600 anni questo luogo ha accolto i viaggiatori, ha curato anziani, orfani e malati e ha ospitato criminali. Come segno di un governo retto e capace, questi gruppi di persone potenzialmente pericolosi venivano allontanati dalla città ed efficacemente isolati, sia concretamente sia visivamente, all'interno di un'architettura sontuosa, definendo in questo modo le responsabilità attraverso una soluzione architettonica e urbanistica.

Bitte beachten Sie im Aktuell-Teil dieses Hefts den Hinweis auf den neu erschienenen Kunstführer *Das Alte Spital und die Spitalapotheke in Solothurn*.